

«Dann werde ich dich erschiessen»

Wangen an der Aare Erst stritten sich die Männer um Geld, dann fielen Schüsse: Das Regionalgericht Emmental-Oberaargau beschäftigt sich mit einem Verbrechen, bei dem eher zufällig niemand getötet wurde.

Johannes Hofstetter

Das Rendez-vous war noch geschlossen. Doch im Restaurant im Zentrum von Wangen an der Aare wurde gearbeitet: In der Küche präparierten die Wirtin und ihr türkischer Partner Fleischplatten, in einem anderen Raum bündelte die Kellnerin Tischtücher glatt. Die Vorfreude war gross: Um 17 Uhr wurden die ersten Gäste zur Antrinkete erwartet.

Von der Chefin und ihren Mitarbeitenden zunächst unmerklich, setzten sich um 13 Uhr herum zwei Männer auf die Terrasse. Die Kellnerin öffnete ein Fenster und liess die Herren wissen, dass das Restaurant erst später öffne. Einer der Männer verlangte trotzdem, den Lebensgefährten der Chefin zu sprechen. Die junge Frau begab sich in die Küche, um den Gesuchten zu holen.

Mehrere Schüsse abgefeuert

Kaum stand sie wieder hinter ihrem Bügelbrett, hörte sie, wie das Gespräch draussen in einen Streit ausartete. Sie guckte nach draussen und sah, wie einer der Fremden ihren Kollegen anbrüllte. Sein Begleiter war verschwunden. Die Kellnerin rief der Chefin, die Polizei zu rufen, und ging auf die Terrasse. Unerschrocken stellte sie sich zwischen dem Unbekannten und ihrem Chef. Der Eindringling zog eine Pistole aus dem Hosenbund und zielte auf ihren Oberkörper. Dann senkte er den Lauf und schoss dreimal neben ihre Füsse.

Stein- und Projektilfragmente spritzten auf und verletzten die Frau an den Unterschenkeln und am rechten Fuss. «Du hast jetzt eine Woche Zeit, das Geld zu besorgen», schrie der Unbekannte den Mann aus dem Rendez-vous an. Und drohte ihm: «Wenn du das Geld wieder nicht hast, bist du tot. Dann werde ich dich erschiessen.» Dann feuerte er zweimal in das offene Fenster



Die Schiesserei im Herzen des Städtli verlief letztendlich glimpflich. Foto: Raphael Moser

des Restaurants, in dem die Wirtin gerade mit der Polizei telefonierte. Weitere Schüsse rissen Löcher in die Fassade. Ein Querschläger zischte in einen Stuhl im benachbarten Städtli-Food-Imbiss, wo ein Gast die Mittags-sonne genoss. Ein Splitter des Sessels ritze einen seiner Finger. So schnell, wie sie gekommen waren, verschwanden die Männer. Der eine stellte sich kurz darauf der Polizei. Weil sich gegen ihn kein Tatverdacht erhärten liess, stellte die Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren gegen ihn im Mai ein. Der mutmassliche Schütze wurde am selben Abend verhaftet. Zuvor warf er die Pistole, die er illegal erworben hatte, in die Aare.

Nun muss sich der 30-jährige Türke wegen mehrfacher Gefährdung des Lebens, qualifizierter einfacher Körperverletzung mit Waffe, versuchter Nötigung, Widerhandlungen gegen das Waffengesetz und eines Verstoßes gegen das Gewässerschutzgesetz vor dem Regionalgericht Emmental-Oberaargau verantworten.

Täter wollte Geld eintreiben

Gegenüber den Untersuchungsbehörden hatte der arbeitslose Vater von zwei Kindern angegeben, er habe von seinem Landsmann im Rendez-vous Geld eintreiben wollen, das dieser einem Verwandten geschuldet habe. Die rund 22 000 Franken hätte er laut

dem Auftraggeber behalten dürfen, um seine in einem griechischen Flüchtlingslager festsitzende Familie in die Schweiz zu holen, behauptete er. An dieser Version hielt er auch bei seiner mehrstündigen Befragung durch Gerichtspräsidentin Nicole Fankhauser fest.

Er gab zu Protokoll, die Pistole «nur zur Sicherheit» mitgenommen zu haben, weil es sich beim Lebenspartner der Rendez-vous-Wirtin um einen «Gauner und Betrüger» handle. Die Schuld an der Eskalation der Ereignisse schob er auf die Kellnerin ab. «Wenn sie mir aus dem Weg gegangen wäre, statt vor ihrem Chef stehen zu bleiben, wäre nichts passiert», ver-

sicherte er. Die Frau habe aber keinerlei Anstalten gemacht, zurückzuweichen, und ihn darüber hinaus noch geschubst.

Weil er aus Prinzip keine Frauen schlage, habe er «leider keine andere Möglichkeit mehr gesehen», als sie mit der Pistole einzuschüchtern. Im Übrigen habe er nur einmal in den Boden gefeuert. Die sechs anderen Patronen habe er in die Luft und in die Hausfassade geballert. Für die Tatsache, dass seine drei Opfer den Tatablauf übereinstimmend anders geschildert hatten, hatte er eine Erklärung parat: Sie hätten sich vor dem Eintreffen der Polizei abgesprochen.

Die Kellnerin und ihre Chefs bateten die Richterin daraufhin, sie

vom Prozess zu dispensieren. «Ich kann diesen Mann nicht mehr sehen», liess die Kellnerin das Gericht wissen. Schon bei ihrer Einvernahme hatte sie durchblicken lassen, dass dieser Prozess ihr zu schaffen mache. Sie habe einen Grossteil ihrer Kindheit auf dem damals kriegs-umtobten Balkan verbracht und sei Zeugin von Brutalitäten geworden. Während der Schiesserei vor dem Rendez-vous und auch jetzt vor Gericht komme in ihr manches wieder hoch, was sie in einer Schublade ihrer Seele verstaut geglaubt habe. Nach einer Beratung mit ihren zwei Laienrichtern erfüllte die Vorsitzende den Wunsch der drei Opfer.

Die Forderungen

Am Dienstag stehen die Plädoyers der Staatsanwältin, der amtlichen Verteidigerin und des Anwalts der Kellnerin auf dem Programm. Das Urteil wird am Freitag eröffnet. Die Vertreterin der Anklagebehörde wird eine Freiheitsstrafe von zwei bis fünf Jahren fordern. Von einer Tötungs- oder Verletzungsabsicht geht sie zwar nicht aus. Doch der Mann habe aber «in vollem Bewusstsein mit einer geladenen Pistole auf Menschen gezielt und wiederholt in den Steinboden sowie ins Innere des Restaurants geschossen, obwohl er wusste, dass sich in der Beiz und im benachbarten Lokal Menschen befanden», heisst es in der Anklageschrift. Falls der Mann verurteilt wird, verhängt die Justiz einen Landesverweis. In die Türkei zurückzukehren, sei für ihn aber nur eine Option, wenn das Gericht für seine Sicherheit garantiere, liess er das Gremium wissen. Wegen seiner politischen Aktivitäten sei er in seiner Heimat inhaftiert und gefoltert worden. Seine Zukunft sehe er in der Schweiz, «Hier will ich mit meiner Familie ein glückliches Leben führen.»

Es geht nicht darum, um jeden Preis die Ehe zu retten

Langenthal Immer wieder finden sich Paare bei Esther Zeltner und Bernhard Schrittwieser ein auf der Suche nach Lösungen für ihre Beziehungsprobleme. Getragen wird das Angebot von der reformierten Landeskirche.

Persönliche Beziehungen geben oft Anlass zum Nachdenken, zum Diskutieren, zum Streiten und zum Lernen. Hier die Hoffnung, dass Beziehungen harmonisch verlaufen und die Liebe währt. Dort aber erzeugen zu hohe Erwartungen und ausgeprägtes Harmoniestreben Stress und Unzufriedenheit. Es sind Probleme, mit denen sich auch die reformierte Landeskirche befasst. Als Paar- und Familientherapeuten beraten Esther Zeltner und Bernhard Schrittwieser in Langenthal Paare, Familien und Einzelpersonen: getragen von den reformierten Kirchgemeinden im Oberaargau und unterstützt durch Beiträge des Kantons Bern und der katholischen Kirche Langenthal.

An Nachfrage mangelt es nicht. Immer wieder finden sich Paare in der Beratungsstelle an der Wiesenstrasse ein auf der Suche nach Lösungen für ihre Be-

ziehungsprobleme. Wie Esther Zeltner erklärt, macht oft ein Partner den ersten Schritt, und der andere kommt einfach mit. «Wir können nicht die Menschen verändern, aber es geht darum, die Kommunikation zu verändern, und dadurch ändert sich vielleicht auch etwas im Verhalten», sagt die Therapeutin. Die Themen müssten die Paare selber herausfinden und Beziehungsarbeit leisten.

Es darf auch mal «fetzen»

Wobei Krisen und Konflikte nach Auffassung der Therapeuten zu lebendigen Beziehungen dazugehören. Zumal sich dadurch auch Chancen und neue Impulse eröffnen. Aus der Sicht von Bernhard Schrittwieser ist eine konstruktive Streitkultur denn auch integrierter Bestandteil für eine gesunde Beziehung. Man müsse sich zwischendurch mal «fetzen», sagt er. Nicht ver-

letzend, sondern man müsse lernen, sich mitzuteilen und fair miteinander zu verhandeln: «So hätte ich es gern, was stört dich daran?» Oder einen Konflikt lösen: Was liegt drin, was nicht? Gerade in diesem Spannungsbogen liege der Reichtum, bestätigt Esther Zeltner: «Eine gemeinsame Lösung oder einen Kompromiss zu finden, ist nicht immer das, was man sich wünscht», sagt sie. Manchmal würden die Meinungen unterschiedlich bleiben.

Neuer «Kick» gesucht

Viele Partnerschaften und Ehen zerbrechen leise und fast unmerklich, weil wenig gute Konflikt- und Verhandlungstechniken bestehen. Erst wenn ein Paar zum Schluss gelangt ist, dass es besser ist, nicht mehr gemeinsam weiterzugehen, beginnt der Gesprächsbedarf für den weiteren Prozess. Priorität habe das



Die Paar-Therapeuten Esther Zeltner und Bernhard Schrittwieser. Foto: Christian Pfander

Wohlergehen der Kinder, sagt Schrittwieser. Für ihn gehe es dabei nicht primär darum, um jeden Preis eine Ehe zu retten, sondern die Rolle des Moderators zu übernehmen. Häufiger Streitpunkt seien die finanziellen Belange, wie Schrittwieser bekräftigt: Es sei einfacher, um Zahlen zu streiten als um emo-

tionale Geschichten. Tatsächlich kommen die meisten Paare dann zu Esther Zeltner und Bernhard Schrittwieser, wenn es Veränderungen gibt: den Auszug der Kinder, die Wechseljahre, eine Midlife-Crisis, aber auch Aussehenbeziehungen. «Bedürfnisse sind immer vorhanden und wandeln sich laufend, auch wenn man allein ist. Sie sollten stets neu thematisiert und kommuniziert werden», sagt Zeltner dazu. «Wo stehe ich heute? Machen wir eine ähnliche Entwicklung, oder läuft diese auseinander?» Die Therapeutin gibt zu bedenken, dass Langeweile zum Alltag gehört und nicht negativ ist. «Häufig sucht man einen neuen Kick, wünscht sich die erotische knallige Liebe und vergisst dabei, dass die Liebe eine grössere Dimension hat wie Geborgenheit, Vertrauen, Wertschätzung, Respekt und Einfühlungsvermögen.»

Die Beratungsstelle hat eine offene Grundhaltung unabhängig von Herkunft, religiöser Anschauung und gewählter Lebensform ihrer Klientel. Das Alterssegment reicht von 20 bis über 80 Jahre. Die Ratsuchenden übernehmen einen Teil der Kosten basierend auf ihrem Einkommen. Angeboten werden auch Beratungen für Einzelpersonen. Paare seien so unterschiedlich wie ihre Bedürfnisse, sagt Esther Zeltner: «Unsere Idee ist, dass die Leute selber herausfinden, wohin sie gehen wollen. Als Therapeuten begleiten wir sie auf diesem Weg.» Abhängigkeitsverhältnisse seien nie gesund. Es brauche vielmehr eigenständige und gleichberechtigte Paare. Die gesellschaftliche Veränderung, bei der die klassische Rollenverteilung heute noch vorherrsche, sei jedoch noch nicht so weit.

Brigitte Meier